

Einer auf Evidenz, Reduktion und Effizienz basierenden positiven Lesart der Diagramme stelle ich eine kritische Perspektive entgegen, die sich letztlich für eine Mehrstimmigkeit und damit Erhöhung der Komplexität einsetzt. Im Folgenden möchte ich einen kurzen Bogen über die für mich dabei zentralen Argumente schlagen, die den Zugriff auf meine Gegenstände prägen und gleichzeitig die Relevanz der Abhandlung herausstellen.

1.2 Kritik linearer Zeit in *Time and the Other*

In seinem Buch *Time and the Other* aus dem Jahr 1983 analysiert Johannes Fabian die Bedeutung, die das Konzept linearer Zeit für die Entstehung der Anthropologie im 19. Jahrhundert und für ihre Konzeption des beziehungsweise der »Anderen« hatte.²⁰ Fabian legt dar, wie Methoden und Formen der

-
- politischer Arbeit (Sheps). In der weiteren Literatur zu Priestley ist vor allem die Trennung zwischen seinen politischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Projekten und Schriften und seinen Diagrammen vordergründig. Andere Forschungsarbeiten, die Priestleys Reformen in der Pädagogik und Naturwissenschaft gewidmet sind, kommen wiederum kaum auf die Diagramme zu sprechen, liefern aber wichtige kritische Impulse. Hier sind die Arbeiten von Jan Golinski (Jan Golinski, *Science as Public Culture. Chemistry and Enlightenment in Britain, 1760–1820*. Cambridge: Cambridge University Press 1992) und Ruth Watts (Ruth Watts, »Joseph Priestley (1733–1804)«, in: *Prospects: The Quarterly Review of Comparative Education*, XXIV (1/2), 1994, S. 343–353; sowie Ruth Watts, »Some radical educational networks of the late eighteenth century and their influence«, in: *History of Education*, 27 (1), 1998, S. 1–14) zu erwähnen, die einmal auf den durch Priestley angestoßenen Wandel in den Naturwissenschaften, insbesondere in der Chemie, fokussieren (Golinski) und einmal die Reform der Pädagogik in den Blick nehmen (Watts). Als allgemeine umfangreiche Materialsammlung ist der Überblicksband *Die Zeit in Karten* von 2018 (original: *Cartographies of Time*, 2010) der amerikanischen Historiker und Medienwissenschaftler Anthony Grafton und Daniel Rosenberg eine wichtige Grundlage meiner Arbeit gewesen. Grafton und Rosenberg leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erfassung chronologischer Darstellungen.
- 20 Fabian geht im Postskript auf den seiner Meinung nach problematischen Bezeichnung der/des »Anderen« (»Other«) im Titel des Buches ein. Dabei verweist er einerseits auf die Konvention von dessen Nutzung in der Anthropologie und ebenso auf die aufkommende Kritik an dem Begriff. Bezugnehmend auf den Band *Writing Culture* aus dem Jahr 1986 von James Clifford und George Marcus stellt er fest, dass die Anthropologie ihre Faszination für »den Anderen« aufgeben muss, um weiter bestehen zu können. Er verweist aber auch darauf, dass sein Buch als eine historische Betrachtung der Formen und Ursachen des Otherings angesehen werden muss, weshalb er den Begriff verwenden

Darstellung in der Anthropologie mit dem westlichen Konzept linearer Zeit verschränkt sind und wie sie eine zeitliche Distanz zwischen den westlichen Anthropolog*innen und den Anderen konstruieren und aufrechterhalten. Seine Studie gilt als eine wichtige Kritik am westlichen Konzept von Zeit und ist längst auch außerhalb seines Feldes die wichtigste Referenz geworden. Ein zentraler Begriff Fabians ist die »Allochronie«²¹, der eine zeitliche Distanznahme westlicher Anthropolog*innen zu nicht-westlichen Subjekten bezeichnet.²² Obgleich der Ausgangspunkt anthropologischer Forschung das Feld und damit Gespräche und Interaktionen zwischen verschiedenen Individuen sind, denen immer eine Gleichzeitigkeit zugrunde liegt,²³ wird diese Symmetrie später durch spezifische schriftliche Darstellungen der Gesprächspartner*innen zum Beispiel als »primitiv«, »wild« oder »traditionell« negiert. Es handelt sich dabei um Zuschreibungen, die laut Fabian zeitliche Verortungen sind.²⁴ Die Verweigerung von Gleichzeitigkeit, das Versetzen der Anderen in eine Vergangenheit, aus der sie nicht aufschließen können, beschreibt Fabian als Verweigerung der Zeitgenossenschaft, als »denial of coevalness«.²⁵ An der Anthropologie kritisiert er aber auch eine bestimmte Vorstellung von Wissen als etwas, das sichtbar ist oder visualisiert werden kann. Dafür verwendet er den Begriff »Visualism«. Diese Vorstellung führt in der Anthropologie zu einer Praxis des *Mappings* und damit zu einer Objektifizierung der/des »Anderen«, denn »to ›visualize‹ a culture or society almost becomes synonymous for understanding it.«²⁶ Über die Verweigerung der Gleichzeitigkeit in der Beschreibung und über die Objektifizierung durch das *Mapping* schreiben sich gemäß Fabian schließlich koloniale Verhältnisse fort.

det. Vgl. Johannes Fabian, *Time and the Other. How Anthropology Makes its Object*, New York: Columbia University Press 2014, S. 167–170.

21 Aus dem Griechischen »allo« für »fremd« beziehungsweise »anders« und »chronos« für »Zeit«.

22 Vgl. Fabian *Time and the Other*, S. 32.

23 In einem Artikel aus dem Jahr 1984 beschreibt Fabian den Begegnungen im Feld vorgängige Methoden der Kartierung der »Anderen« über Diagramme, die eine effiziente Vorbereitung sein sollen, aber gleichzeitig die spätere schriftliche Darstellung und Objektifizierung bereits vorbereiten. Vgl. Johannes Fabian, »The Other and the Eye: Time and the Rhetoric of Vision«, in: *Communication. Information Medias Theories*, 6 (2–3), 1984, S. 290–322, hier S. 291–292.

24 Vgl. Fabian, *Time and the Other*, S. 17–18.

25 Vgl. ebd., S. 25.

26 Fabian »The Other and the Eye«, S. 292.

Die Kritik an der ideologischen und asymmetrischen Grundkonstellation der Anthropologie zielt darauf, ihren Entstehungszusammenhang zu problematisieren. Gleichzeitig soll(te) aber auch eine Debatte darüber in Gang gebracht werden, wie andere Methoden und Darstellungsformen aussehen könnten.²⁷

Fabians Studie ist als ein wichtiger Einsatzpunkt für diese Arbeit zu verstehen, denn sie zeigt, wie sich Machtkonstellationen nicht zuletzt über die Einhegung des westlichen Zeitkonzeptes in neue Anwendungsbereiche, wie die Anthropologie, verstetigt haben. Darüber hinaus ist die darin spezifische Konstellation aus linearer Zeit und Visualisierung näher zu betrachten, denn meine Arbeit kann hier, da ein anderer Fokus gewählt wurde, eine wichtige Ergänzung sein.

Obgleich Fabian von einer Kombination aus Newtons Physik und neuen Formen der Wissensdarstellung, vor allem Evolutionsdiagramme also Baumdiagramme, in der Frühen Neuzeit ausgeht, bezieht er sich, und das ist mein Einwand, nicht auf Diagramme, die entlang eines Zeitstrahls strukturiert sind. Der Grund für die Wahl seiner Beispiele besteht darin, dass er seine Ausführungen auf der Studie *The Art of Memory* von 1966 von Frances Yates aufbaut, in der die Bedeutung der Veranschaulichung des Wissens in der Frühen Neuzeit und damit von neuen Arten von Diagrammen über den Verweis auf die Tradition der Mnemotechnik und der antiken Rhetorik ausgeführt wird. Diese Tradition der Visualisierung von Gedächtnisinhalten als eine räumliche Anordnung verbindet laut Fabian die Entstehung der Wissenschaften wie der Anthropologie mit den antiken Techniken zur Erinnerung einer Rede und auch mit frühneuzeitlichen Diagrammen.²⁸ Während in der Antike jedoch der Redner die Technik des Erinnerns als gedankliches Abschreiten von miteinander verknüpften Orten und Argumenten erlernte, geht es seit der Frühen Neuzeit um Fragen des Lernens durch Betrachtung. Den Umbruch

27 Fabians Kritik war wichtiger Bestandteil der »Writing Culture Debatte« der 1980er Jahre, in deren Rahmen die Rolle des scheinbar neutralen oder objektiven anthropologischen Schreibens verhandelt wurde und die ideologischen Aspekte und subjektiven Anteile des Schreibens über Andere offengelegt wurden. Und obgleich der Fokus zunächst auf der Form des Schreibens liegt, spielen insbesondere bei Fabian auch Diagramme eine entscheidende Rolle. Ein wichtiges Werk der sich entwickelnden Diskussion um die Anthropologie war James Cliffords und George E. Marcus' *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography* von 1986. Vgl. James Clifford und George E. Marcus (Hg.), *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press 1986.

28 Vgl. Fabian, »The Other and the Eye«, S. 297.

veranschaulicht Yates eben anhand von Baumdiagrammen, sogenannter ramistischer Diagramme, die zur dialektischen Ordnung von Begriffen dienten. Diese Diagramme wurden im 16. Jahrhundert vom französischen Gelehrten und Logiker Petrus Ramus (1515–1572) als Ausdruck eines dialektischen Denkens entwickelt, wobei sich Begriffe auf einem Blatt auseinanderdifferenzieren und so eine räumliche, verzweigte Struktur bilden. Es handelt sich um zunächst horizontale, später aber auch vertikale Ordnungen. Gerade mit Blick auf die bildräumliche Ordnung dieser Baumdiagramme, sieht Yates Überschneidungen aber auch Unterschiede zu den Mnemotechniken der Antike, in der ebenso das räumliche Denken mit Argumenten kombiniert wurde. Die ramistischen Baumdiagramme stehen zwar in der Tradition der alten römischen und griechischen Techniken der Erinnerung einer Rede, da sie gleichermaßen auf einer Verräumlichung von Argumenten (einmal im Gedächtnis und einmal auf einer Buchseite) fußen, waren jedoch Ausdruck eines dialektischen Denkens und spiegeln dieses in einer Ordnung von Begriffen, die logische Beziehungen bilden. Ramus gehe es mit den Darstellungen laut Yates um den Bereich der Logik, nicht Rhetorik, wie ein Diagramm von ihm auch veranschaulicht.²⁹

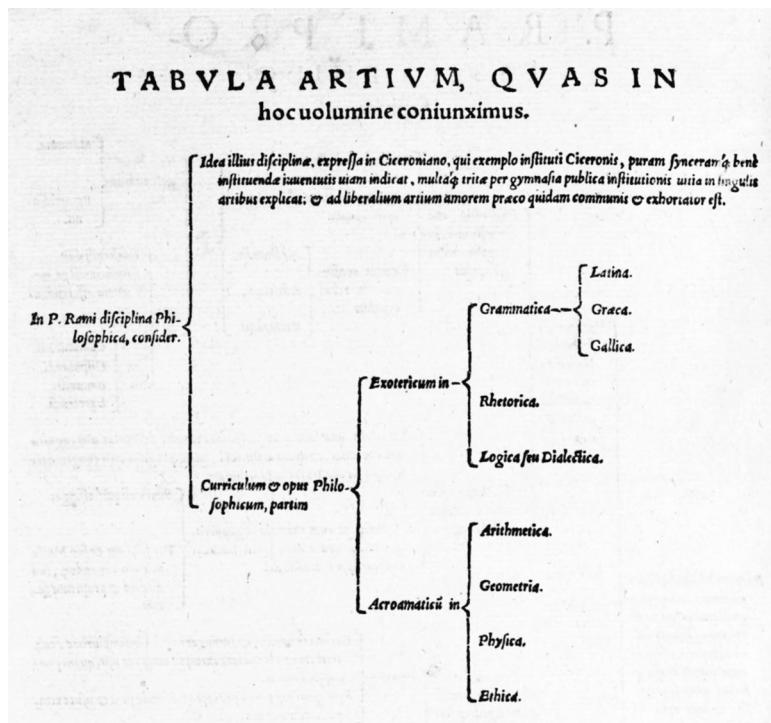
Das Beispiel *Tabula Artium* aus dem Jahr 1576 zeigt die Differenzierung der Disziplin der Philosophie in einzelne Bereiche wie Rhetorik, Logik oder Physik (Abb. 1). Es handelt sich um eine synoptische³⁰ Übersichtsdarstellung, die wortwörtlich mit einem Blick erfassbar sein soll. Wichtig für Fabian ist eben diese Gleichsetzung von Anschaulichkeit und Wissen, die mit den ramistischen Diagrammen wesentlich geprägt wurde.³¹ Und für ihn ist die Darstellungsform aber eben deshalb wichtig, weil sie in Gestalt von Stamm bäumen in den Evolutionsdiagrammen des 19. Jahrhunderts erneut auftaucht, in denen nicht mehr nur Begriffe, sondern Arten zueinander in Beziehungen gesetzt werden.³²

29 Vgl. Frances A. Yates, *The Art of Memory*, New York: Routledge 1966: 232.

30 Das Wort »Synopsis« oder »Synopse« aus dem Lateinischen und Griechischen bedeutet soviel wie »Übersicht« oder »Überblick«.

31 Vgl. Fabian, *Time and the Other*, S. 116.

32 Die meisten Evolutionsdiagramme, wie Darwins berühmte Darstellungen in *The Origin of Species* von 1859, greifen die Form des Baumdiagramms auf und dienen der Klassifizierung und Ordnung der Natur, bei der Spezies oder Arten in eine räumliche und damit implizit zeitliche Relation zueinander gesetzt werden, die an Ramus anknüpft. Eine wichtige Studie zu den Diagrammen Darwins ist Julia Voss' *Darwins Bilder. Ansichten der Evolutionstheorie 1837–1874* (Julia Voss, *Darwins Bilder. Ansichten der Evolutionstheorie*

Abb. 1: Petrus Ramus, *Tabula Artium quas in hoc uolumine coniunximus*, 1576.

Die Arten gehen analog der Bezeichnungen der Disziplinen auseinander hervor und verdeutlichen anders als in diesem Fall aber auch *zeitliche* Abstände. Diese zeitliche Komponente erklärt Fabian über das Hinzuziehen von Newton und dem Umbruch in der Konzeption von Zeit als ein homogenes Zeitkontinuum, das alles durchdringt und im 19. Jahrhundert eine Grundlage der Evolutionstheorie ist. Denn die Natur und alle ihre Elemente wurden zu dieser Zeit als

1837-1874, Frankfurt a.M.: Fischer 2007). Über die Möglichkeit, dass es sich bei Darwins Evolutionsdarstellungen gar nicht um eine Wiederaufnahme des ramistischen Baumdiagramms handelte, sondern dass Darwin sich an der damals neuen Form der Koralle orientiert haben könnte, führt Horst Bredekamp in *Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte* (Horst Bredekamp, *Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte*, Berlin: Klaus Wagenbach Verlag 2005) aus.

Teil eines großen Zeitkontinuums und damit als zeitliche Phänomene verstanden. Über Diagramme wurde allen Erscheinungen schließlich eine räumliche und damit indirekt auch zeitliche Position in diesem Kontinuum zugewiesen. Die Anthropologie, so stellt Fabian fest, ist eng an die Vorstellungen der Evolutionstheorie geknüpft und reproduziert damit nicht nur die Idee von Wissen als etwas Anschauliches, sondern auch die Newtonsche Konzeption von Zeit. Und diese Konzeption wurde, wie Fabian weiter feststellt, zu einem Zeitpunkt inkorporiert, als Newtons Physik bereits an Bedeutung verloren hatte.³³

Mein Anknüpfungspunkt und Einwand an Fabians Darstellung des Zusammenhangs besteht nun darin, dass Zeit in den ramistischen Darstellungen beziehungsweise Evolutionsdiagrammen, anders als in den von mir betrachtenden Gegenständen, gar nicht dargestellt ist. Sie ist der Metapher des Baumes lediglich immanent, jedoch wird über die Darstellungen keine Aussage über die Form von Zeit getroffen. Mit Blick auf die bei Fabian indirekt verhandelten Gegenstände, denn es finden sich keine Abbildungen der Diagramme im Buch, lässt sich feststellen, dass die Idee von Anschaulichkeit und die von linearer Zeit in der Beschreibung der Konstellation schließlich unverbunden erscheinen, disparat sind. Noch einmal anders formuliert: Den Diagrammen der Evolutionstheorie liegt anders als den *Charts* Priestleys und Playfairs eben kein Zeitstrahl zugrunde, weshalb es nicht um die Idee linearer Zeit geht.

Warum hat sich Fabian aber nicht auch auf Geschichtsdarstellungen und damit die Darstellungen des Zeitstrahls bezogen? Obgleich er im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der Herausbildung linearer Zeit auch die frühneuzeitlichen Veränderungen in der Universalgeschichte benannte,³⁴ bezog er sich nicht auf ihre Darstellungsformen, sondern beschrieb einen Säkularisierungsprozess von Zeit auf inhaltlicher Ebene: »If one wants to show how time became secularized in the eighteenth century and onward he must concentrate on the transformation of the *message of universal history* rather than on the elements of its code.«³⁵ Es ging ihm also gar nicht um die visuellen

33 Fabian schreibt: »I consider regressive the fact that anthropology achieved its scientific respectability by adopting an essentially Newtonian physicalism (Time being a universal variable in equations describing nature in motion) at a moment near the end of the nineteenth century when the outlines of post-Newtonian physics (and post-natural history) history) were clearly visible.« Fabian, *Time and the Other*, S. 16.

34 Vgl. ebd., S. 6.

35 Ebd. (Hervorhebung im Original).

Darstellungen, sondern um die dadurch ausgedrückten Ideen oder Vorstellungen. Da er zudem die Entstehung des Zeitstrahls mit den Koordinatensystemen des 19. Jahrhunderts in Verbindung brachte,³⁶ kann gefolgert werden, dass er insbesondere Priestleys Neuerungen bezüglich der Universalgeschichte, die sich schließlich auf Newton bezogen, in seiner Studie nicht kannte. Aufgrund des Ausgangspunktes in der Anthropologie liegt es verständlicherweise näher, bei den Evolutionsdiagrammen anzusetzen und von dort aus zu arbeiten. Die Diagramme des 18. Jahrhunderts, und hier liegt meine Ergänzung zu Fabian begründet, sind jedoch in diesem Kontext bedeutsam, denn im Gegensatz zu den ramistischen Darstellungen fällt in den Diagrammen von Playfair und Priestley nicht nur eine Konzeption von linearer Zeit und Anschaulichkeit zusammen, auch veranschaulichen insbesondere Priestleys Diagramme in Anlehnung an die Kartografie eine Hierarchisierung des Bildraumes, bei der westliche und christliche Personen, Länder usw. priorisiert und andere an die Ränder gedrängt oder kleiner dargestellt werden. Damit vereinen diese Diagramme schließlich erstmals, also als erste bekannte Darstellungsform dieser Art, die eurozentrische³⁷ Hierarchisierung mit einer Konzeption linearer Zeit und der Anschaulichkeit von Wissen.

In Bezug auf Fabians Studie lässt sich feststellen, dass es schließlich eine Frage der Gegenstände und Kontexte ist, von denen aus eine spezifische Kritik an der westlichen Konzeption von Zeit abgeleitet wird. Gleichzeitig ist die Frage, die sich an die Wahl der Darstellungen anschließt, eine größere, denn es geht letztendlich um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Konzeptionen von Zeit in Geschichte und Naturwissenschaft. Wohingegen Fabian mit der Evolutionstheorie den Bereich der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts in den Blick nimmt, setze ich früher, bei den Darstellungen von Geschichte an. Beide Darstellungsformen weisen zwar auf Newton zurück und teilen ebenso die gleiche, frühneuzeitliche Idee von Anschaulichkeit, die ab

36 Vgl. ebd., S. 13.

37 Als Eurozentrismus bezeichne ich die bewusste oder unbewusste Setzung europäischer Normen, Interessen, Werte etc. als universelle Maßstäbe, was zu einer Abwertung anderer Ethnien und Kulturen führt. Eurozentrismus als Ideologie ist eng mit dem europäischen Kolonialismus verknüpft und konstruiert eine Hierarchie, in der Europa über dem Rest der Welt steht, wodurch dessen Macht legitimiert wird. In Bezug auf meine Gegenstände zeigt sich die eurozentrische Darstellungsform als visuelle Ausdruckform eurozentrischen Denkens, indem Europa (oder Großbritannien) überproportional groß in der Mitte bildräumlicher Ordnungen liegt und alle anderen Länder sich an den Rändern anordnen oder gar nicht erfasst sind.

dem 16. Jahrhundert zu zahlreichen Experimenten in der Darstellung von Wissen führte. Dennoch ist die Funktion von Zeit in den Darstellungen verschieden. Ein Vergleich der spezifischen Konzeption von Zeitlichkeit, die den Vorstellungen von Geschichte und Naturwissenschaft jeweils eingeschrieben ist, läuft schließlich auf die Frage hinaus, wie sich beide Konzepte, Universalgeschichte und Evolutionstheorie, als jeweils alles umfassende und alle(s) einschließende Darstellungen und Vorstellungen zueinander verhalten und, welche Ideologien mit ihnen einhergehen.

Zu dieser Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Evolutions- und Geschichtsdarstellungen des 19. Jahrhunderts findet sich eine interessante Stelle im letzten Kapitel von Hannah Arendts Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Arendt beschreibt in diesem dreizehnten Kapitel (mit dem Titel »Ideologie und Terror: eine neue Staatsform«) die Prozesse totaler Herrschaft als »Bewegungsgesetze« und damit als zeiträumliche Verfahren.³⁸ Sie unterscheidet zwischen Geschichte und Naturwissenschaft als den zwei großen Bewegungsgesetzen, die in der Zeit vom 19. zum 20. Jahrhundert schließlich zur Herausbildung des Stalinismus einerseits und des Nationalsozialismus andererseits führten. Ausgangspunkt für die Vision einer klassenlosen Gesellschaft war laut Arendt die Vorstellung einer gesellschaftlichen Entwicklung entlang von Gesetzen der Geschichte. Die Vision arischer Vorherrschaft Nazi-Deutschlands fußte dagegen auf den Rassengesetzen, die aus dem Darwinismus und damit dem Bereich der Naturwissenschaft abgeleitet wurden. Beide Visionen, Stalinismus und Nationalsozialismus, zielten laut Arendt auf totale Herrschaft, wobei eine Konzeption von linearer Zeit eine entscheidende Rolle für die zugrundeliegenden Gesetze und damit Ideologien spielt. Sie folgert:

[...] daß die Bewegungsgesetze der Geschichte und der Natur im Sinne ihrer eigenen Anschauungen schließlich, wenn sie nicht überhaupt identisch sind, so doch auf das gleiche hinauslaufen müßten. Darwins Einführung des Begriffs der Entwicklung in die Natur, seine biologischen Konstruktionen, die alle darauf hinauslaufen, daß die Bewegung der Natur, nämlich ihre Entwicklung, nicht kreisförmig, sondern gradlinig verläuft in einer eindeutig angebbaren, forschreitenden Richtung, besagt schließlich nichts anderes,

³⁸ Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München: Piper 2022 (1955), S. 944–979.

als daß der moderne Geschichtsbegriff sich auch der Naturwissenschaften bemächtigt hat und daß der Bereich der Natur von dem Bereich des Geschichtlichen überwältigt wurde.³⁹

Innerhalb dieser Bewegungen, die auf Gesetzmäßigkeiten aufbauen und auf Totalität angelegt sind, gibt es für Arendt schließlich keine aktiven Entscheidungen mehr, kein Anhalten, keine Umkehr oder Alternative. Die Konzeption von Zeitlichkeit, genauer, die Konzeption eines *linearen* Fortschritts des Prozesses (als Entwicklung), ist für beide Prozesse zentral, sodass die einzige Variabel dabei die Geschwindigkeit ist: »Innerhalb solcher über die Menschheit verhängten Prozesse, in die alle eingefangen sind und an denen sie nichts ändern können, außer daß sie dazu bestellt scheinen, ihre Geschwindigkeit zu erhöhen, kann es nur Vollstreckter und Opfer der ihnen inhärenten Gesetze geben.«⁴⁰ Die Stellen bei Arendt verdeutlichen die Ideologie, die mit der Konzeption linearer Zeit einhergeht oder einhergehen kann, ebenso zeigen sie aber auch, dass es einen großen Unterschied macht, welcher Gegenstand – Geschichte *oder* Naturwissenschaft – bei der Analyse in den Blick genommen wird.

Trotz meiner Einwände eröffnet Fabians Analyse eine wichtige Perspektive auf das Problem der westlichen Konzeption von Zeit, da er die Bedeutung der Einhegung universalistischer Konzepte in verschiedenen Disziplinen und Anwendungszusammenhänge thematisiert und somit die damals und heute gegenwärtige Verfasstheit von Wissensproduktion hinterfragt. In *Time and the Other* geht es schließlich um die versteckten Kontinuitäten, die als universalistische Annahmen lange unberührt blieben. Denn bereits in den 1980er Jahren stellte Fabian fest, dass auch eine Kritik an der Evolutionstheorie das dahinterliegende Konzept von Zeit nicht berührt hatte, welches sich so immer weiter tradiert und verfestigt hat: »When [...] evolutionism was attacked and all but discarded as the reigning paradigm of anthropology, the temporal conceptions it had helped to establish remained unchanged.«⁴¹ Fabian wollte die Rolle von scheinbar universellen und neutralen Bewusstseinsinhalten, wie etwa von Vorstellungen (und Versprachlichungen) von Zeit, hinterfragen⁴² – was ebenso

39 Ebd., S. 951–952.

40 Ebd., S. 961.

41 Fabian, *Time and the Other*, S. 147.

42 Vgl. ebd., S. 161.

Einsatzpunkt meiner Auseinandersetzung ist. Was sich in Bezug auf das Konzept von Zeit abzeichnet, ist, dass es aufgrund der vielen Anwendungszusammenhänge so natürlich und universell erscheint, dass es nicht nur eine Kritik, sondern auch Gegenmodelle schwer, haben sich durchzusetzen. Obgleich einzelne Wissensbereiche wie die Anthropologie oder auch die Geschichte mit ihrer Reproduktion von großen Universalgeschichten,⁴³ die durch das Konzept linearer Zeit geprägt sind, kritisiert wurden, ist es doch etwas anderes, das Konzept linearer Zeit selbst zu kritisieren. Eben aus diesem Grund setzt meine Arbeit an den Darstellungen von Zeit selbst an. Die Bedeutung dieser Kritik soll in Anschluss an Fabian im Folgenden noch genauer gefasst werden.

1.3 Vom Problem normaler Bilder zu Diagrammatischer Gewalt

Im Folgenden geht es darum, die Ambivalenz meines Gegenstandes auszuloten und daran anschließend näher zu bestimmen, wie meine Kritik gelagert ist. Meine Auseinandersetzung mit den Diagrammen der Frühen Neuzeit, die heutigen Darstellungen mitunter erstaunlich ähnlich beziehungsweise deren Grundlage bilden, basiert auf einer von Ambivalenzen durchzogenen Annäherung an die Gegenstände. Insbesondere das Konzept von Anschaulichkeit, das allen zugrunde liegt, lässt sich als durchaus nützlich, emanzipatorisch und kritisch verstehen. Erst über eine umfassende Analyse werden schließlich die Probleme und Widersprüche der Diagramme deutlich, wodurch die Gegenstände komplexer erscheinen. Es gilt schließlich zu bedenken und zu hinterfragen, für wen, also für wessen Verwendung, und zu wessen Nachteil diese Nützlichkeit und Anschaulichkeit konzipiert wurde und welche weiteren Annahmen ihr zugrunde liegen.

Die Darstellungen, um die es geht, können in Anschluss an David Gugerli und Barbara Orland zunächst als »ganz normale Bilder« beschrieben werden.⁴⁴ Was bedeutet, dass sie normal sind? Gugerli und Orland schreiben:

-
- 43 Die Kritik an den westlichen Universalgeschichten und großen Erzählungen wurde insbesondere von Hayden White vorangebracht, der die narrativen und damit rhetorischen Anteile an der Herstellung von »Geschichte« beschrieben hat und so die scheinbare Neutralität und Objektivität der Darstellungen dekonstruierte. Vgl. Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in 19th-century Europe*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1973.
- 44 Hier verweise ich auf den Titel eines Sammelbandes von David Gugerli und Barbara Orland aus dem Jahr 2002. In der von beiden verfassten, äußerst prägnanten, Einführung